



Gott will nicht festgelegt werden

Predigt zum Reformationsfest 2022 in der Martin-Luther-Kirche, Vöhringen

Liebe Gemeinde,

wenn ich Sie fragen würde: Was ist das wichtigste Gebot? Ich vermute, Sie würden sagen: Du sollst nicht töten. Und für den Alltag vielleicht auch nicht lügen, nicht stehlen.

Vermutlich würde Ihre Wahl aber eher weniger auf: Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist;



Klingt ja auch bei erstem Hinsehen weniger wichtig und eher widersprüchlich zu unseren Erfahrungen. Als Mensch macht man sich immer ein Bild von dem, was oben ist, von Gott, von dem, was auf der Erde ist. Natürlich. Bilder, Vorstellungen gehören zum menschlichen Denken.

Vielleicht wird es deutlicher, wenn ich das Gebot in meine Worte so fasse: Du sollst niemanden auf ein bestimmtes Bild festlegen. Nicht Gott, nicht deine Mitmenschen, nicht deinen Glauben, nein: Immer wieder deine eigenen Bilder und Vorstellungen überprüfen, revidieren, neu fassen.

Ortswechsel:

Es ist ein lauer Sommerabend. Ich sitze mit einem Schulfreund zusammen. Richtig schön ist es mal wieder. Wir haben uns lange nicht gesehen. Wir sprechen von früher, wie wir in Erdkunde voneinander abgeschrieben haben. Und noch dazu das Falsche. Und wie wir dann beide einen Sechser kassiert haben. Dann reden wir von unserer Arbeit und von der wenigen Zeit, die uns daneben noch bleibt. Und was machen wir danach? Nach der Arbeit, in der Rente. Da sagt mein Freund: „Ach, hören wir auf. Da fällt uns schon was ein. Wenn ich denke, wie sehr sich mein Leben, ich selbst verändert habe. Nein. Wenn es so weit ist, sehen wir schon.“

Recht hat er, denke ich mir. Niemand weiß, wie er sich verändert. Vielleicht schon morgen? Oder wenn wir noch älter werden. Nur ändern werden wir uns, das ist sicher. Unsere Interessen, unsere Ideen, unsere Kirche und die Welt, in der wir leben. Die ändert sich. Und wir uns mit ihr.

In einem kurzen Gedanken von Bertold Brecht heißt es sinngemäß:
Ein Mann, der Herrn K. schon lange nicht mehr gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten:
"Sie haben sich gar nicht verändert" „Oh!" sagte Herr K. und wurde blass.

Was ich wahrscheinlich erst einmal als Kompliment verstehen würde, nämlich dass ich mich trotz vieler vergangener Jahre nicht verändert habe, kann man in der Tat auch umgekehrt verstehen. Dann nämlich, wenn man sich um Änderung bemüht hat. Wenn man vielleicht stolz ist, mit Gewohnheiten gebrochen zu haben oder Neues für sein Leben entdeckt zu haben. Und wenn man dann hört: Du hast dich gar nicht verändert, dann ist das wie ein Tiefschlag. Ich möchte stattdessen doch hören: Respekt. Du hast dich ganz schön verändert. Dass du das geschafft hast. Oder: Ich traue dir das zu. Dass du anders werden kannst.

Mein Lieblingsdichter Max Frisch hat in seinem ersten Tagebuch einmal über Veränderungen geschrieben. In wunderschönen Worten beschreibt er den Menschen, der grenzenlos ist wie Gottes All. Alle Wunder der Veränderungen sind möglich. Wenn, ja, wenn man diesen Menschen nur grenzenlos in seinen möglichen Entfaltungen sein lässt. Wenn man Veränderungen an seinem Gegenüber zulassen kann. Wenn man ihn nicht in eine Schublade steckt. Für Max Frisch ist das auch die Nagelprobe für Liebe: Wieweit lasse ich Veränderungen meines geliebten Menschen zu, und freue mich darüber und bin bereit ihm zu folgen?

Ich glaube er hat Recht. Und wenn ich andere Menschen in eine Gedanken-Schublade von Vorurteilen und Vorwürfen stecke, wie: „das ist ja mal wieder typisch" oder „du hast dich so verändert – ich erkenne dich nicht wieder – so kann ich mit dir nicht leben" – dann schade ich ihm. Und eigentlich schade ich mir selbst damit. Ich habe ja dann nicht Neues mehr zu entdecken an meinem Gegenüber. Er ist fertig für mich. Und es gibt in dieser Beziehung kein Erstaunen, keine Überraschung – und keine Liebe mehr.

Gottes Recht auf Veränderung

Max Frisch gibt diesem Tagebucheintrag die Überschrift: „Du sollst dir kein Bildnis machen." Er bezieht sich also wörtlich auf diese mir so wichtige Gebot in der Bibel: Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist;

Was der Dichter zuerst auf Menschen bezieht, bezieht die Bibel zuerst auf Gott. Du sollst auch Gott nicht auf ein Bild festlegen. Das, was ich selbst von einem geliebten Menschen erwarte, nämlich dass er mich nicht in eine Schublade steckt, dass er mit mir nicht fertig ist, das wünscht sich Gott auch. Er will nicht festgelegt werden. Er ist nicht einfach der Vater, die Mutter, der Richter, der Schöpfer oder der Mann mit dem weißen Bart. Er ist immer auch ganz anders, ganz überraschend. Ganz neu. Als Mose Gott einmal festlegen möchte, fragt er ihn nach seinem Namen. Denn „Nomen est Omen". Kenne ich den Namen, kann ich jemanden besser greifen. Und da sagt Gott: „Ich habe keinen Namen. Ich lasse mich nicht festlegen. Ich bin, der ich bin. Und ich werde mich dir immer wieder neu zeigen".

Gott hat ein Recht auf Veränderung. Auf diese Freiheit besteht er. Nicht um seinerwillen. Sondern uns zuliebe. Denn wie könnte er uns sonst immer neu erscheinen. In der Freude, in der Krise, im Ärger, im Gefühl, von ihm verlassen zu sein, in seiner spürbaren Nähe oder dann, wenn wir nicht an ihn denken. Als tröstender oder mahnender oder segnender oder nachdenklicher oder Mut machender, geahnter oder spürbarer oder gewiss machender Begleiter. Wenn wir ihm diese Freiheit lassen, schenken wir uns selbst die Chance, ihn neu zu erleben. In einer Schublade,

eingesperrt und etikettiert, hilft er uns nichts. Und weil Gott frei und lebendig ist, sind wir es, seine Ebenbilder, auch!

Gott will nicht in einen Status quo gepresst werden. Er will für uns verlässlich und doch immer neu werden. So wie wir Menschen doch auch immer die Chance haben wollen, neu zu werden.

Das Gebot passt auch zum Reformationstag:

Martin Luther wollte nichts anderes: Er wollte in der Rückbesinnung, was unsere Kirche und Glauben ausmachen, Veränderung. Das Bild von einem Gott, der Sünden erlässt, wenn das Geld im der Ablasskasse klingelt, passt nicht. Ist falsch. Das Bild von einer Kirche, deren obersten Vertreter in Luxus schwelgen, passt nicht. Eine Kirche, der Macht und Kirchengesetze wichtiger sind als die Worte der Bibel, passt nicht. Wo bleiben denn die Armen, die Schwachen. Wo bleibt der bedingungslos liebende Gott? Und für diese Neuentdeckung des Evangeliums musste sich ihre Botschafterin, die Kirche ändern. Wenn alte Kirchenbilder nicht passen, müssen wir in neuen Bildern denken, wohlwissend, dass auch sie nicht ein für alle Mal feststehen. In Luthers Zeit hieß das: Dann konnte es keine Ablassbriefe mehr geben, die gegen Geld Sünden erlassen, keine verkrusteten Hierarchien und keine Renaissance-Päpste.

Wir müssen in neuen Bildern denken und sie an den Worten der Bibel ausrichten. Dann wird sich auch Kirche heute verändern: Die Gottesdienste werden anders, die Musik ebenso, Neuentdeckung von Spiritualität. Pilgern mit dem Rad oder Berggottesdienste. Seelsorge auch digital. Neue Formen von Segnungen. Damit ändert sich Kirche. Und anderes bleibt: Der persönliche Kontakt, der Einsatz für Schwache, Arme, Geflüchtete, die Ausrichtung an der Botschaft der Bibel, das Wissen um unseren Gott, der uns bedingungslos, ohne Wenn und Aber liebt.

Wir dürfen nur keine Angst haben vor den Veränderungen, keine Angst haben alte Bilder zu revidieren. Es kommen neue Bilder und mit Ihnen viele Möglichkeiten unseren Gott ganz neu zu entdecken und Menschen die gute Botschaft neu zu erschließen. Wolf Biermann hat das einmal so ausgedrückt: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“ Für unsere Kirche heißt das: Nur wenn wir uns ändern, können wir unsere zeitlose Botschaft in unsere Zeit tragen. Amen.

Der Landeskirchenrat (LKR) ist eines der vier „kirchenleitenden Organe“. Das Gremium setzt sich zusammen aus Landesbischof, den Abteilungsleitern im Landeskirchenamt, drei Regionalbischöfinnen (Kirchenkreis Ansbach-Würzburg, Kirchenkreis Bayreuth, Kirchenkreis Nürnberg) sowie drei Regionalbischöfen der Kirchenkreise Augsburg, München und Regensburg.